

Credentialisierung

Christoph Engemann

Universitäten sind Institutionen der Schriftlichkeit. Wissenschaft wie Studium vollziehen sich in Schriftakten, deren ausdifferenzierte Medienensembles und Medienpraktiken epistemisch wirksam, strukturproduktiv und legitimationsrelevant sind. So unterschiedliche Autor*innen wie Cornelia Vismann (2000), Hans-Jörg Rheinberger (2002), Bruno Latour (Latour/Woolgar 1986) und Bernhard Siegert (2003) haben die epistemischen Effekte und zugleich Mitwirkung der Medien von Schreibprozessen an institutionellen Strukturen herausgearbeitet. Für Universitäten als durch entsprechende Rechtsnormen gesellschaftlich privilegierte Orte der Produktion und Reproduktion von Wissen in Bildung und Forschung, ist die schriftliche Verfasstheit dieser Vollzüge ein zentrales Element ihrer Legitimationspraxen. Die Verfahren, mit denen Wissen und Bildungsabschlüsse generiert werden, unterliegen einem Öffentlichkeitsgebot, dem durch schriftliche Dokumentationen in Aktenform entsprochen werden kann. Publikationen und Bildungszertifikate wie Diplome, Bachelor- und Masterurkunden sind dabei nur der prominenteste und sichtbarste Teil dieser Prozesse der Transparenthaltung und damit Legitimitätsproduktion der Institution Universität. Auch unterhalb dieser Ebene vollziehen sich die Durchgänge durch die Universität in Schreibakten. Für Studierende liegen zwischen der Einschreibung und der Exmatrikulation Prüfungsanmeldungen, Hausarbeiten und Abschlussarbeiten, die institutionell mit den entsprechenden Registerakten und Dokumentationen einhergehen. Für Wissenschaftler*innen gilt ebenso, dass zwischen Arbeitsvertrag und Publikation ihrer Forschungsergebnisse eine Vielzahl von Schreibakten und Dokumentationsprozessen liegen, die von der Anstreichung in Texten über das Führen von Labortagebüchern bis hin zu Peer-Reviews reichen. Das Schreiben von Anträgen als Akt zwischen wissenschaftlicher Produktivität und verwalterischer Wettbewerbsfiktion gehört ebenso in dieses Ensemble. Jeder Schriftakt, den Studierende und Wissenschaftler*innen vollziehen, zieht so weitere Schriftakte nach sich, die in den Aktenregistern belegen, dass geschrieben wurde. Das sowohl für Studierende wie Wissenschaftler*innen wichtigste Resultat dieser Prozesse ist ein Nachweis, der bestätigt, eine solche Institution durchlaufen zu haben. Im Englischen werden diese Nachweise als *credentials* bezeichnet, ein Begriff der neben Nachweis auch die Bedeutungen Berechtigung, Legitimation und Zugangsdaten mitführt.

Es sind diese schriftlichen Zeugnisse, die einen der folgereichsten Artefakte der Institution Universität darstellen. Das Monopol, Credentials ausstellen zu können und deren hohe Bedeutung im Lebenslauf der Individuen sind Teil der Machtbasis von Universitäten. Credentialien, so wird im Folgenden gezeigt, stehen aus verschiedenen Gründen schon seit mehreren Dekaden unter Druck. Dieser Prozess hat sich mit dem Internet und damit erwachsenen informellen aber auch formellen digitalen Bildungsangeboten seit etwa 20 Jahren verschärft. Besonders kritisch sind dabei die jüngeren, unmittelbarer die Schriftregimes der Universitäten betreffenden Entwicklungen, wie das unter dem Begriff KI subsummierte Aufkommen von Large Language Models (LLM) und Retrieval Augmented Generation (RAG). Diese stellen die in Universitäten getätigten Schreibakte mitsamt ihren Initiations- und Disziplinierungsvoraussetzungen in Frage und wirken in die epistemologischen Bedingungen der Wissensgenese und -dissemination hinein. Wo Maschinen schneller lesen und schreiben als Menschen, muss sich der Durchgang durch die Universität nicht mehr in Schreibakten vollziehen.

Parallel zu dieser innerorganisatorischen Entwicklung erodiert die Schriftlichkeit als Basis wissenschaftlicher Dokumentationspraxen mit den daran angeschlossenen Publikationsregimes. In einigen wissensintensiven und anwendungsrelevanten Bereichen wissenschaftlichen Forschens und Entwickelns haben sich parallele Publikationskontexte etabliert, etwa aus dem akademischen Umfeld gewachsene Strukturen wie die ArXiv- und BioRxiv-Publikationsserver, aber auch ursprünglich als Open-Source aufgelegte und inzwischen kommerzielle Repositorien wie Github und Hugging Face. Gemeinsam haben diese Publikationskontexte, dass an Stelle der etablierten Herausgeber*innenschaften und Peer-Review-Verfahren ein preprint-basiertes und *community-driven* Replikations- und Implementationsregime die Gegenstände ihrer Diskussion und Prüfung zuführt. Diese Verfahren, die gerade für die künstliche Intelligenz eine dominante Position innehaben, weisen sehr viel kürzere Zykluszeiten und eine faktisch höhere Reichweite und Bedeutung als traditionelle Wissenschaftspublikationsformen auf. Gegenüber den formalisierten und in die Credentialienregimes der Universitäten eingebundenen Publikationskontexten mit ihren ausdifferenzierten Reputationsökonomien gewinnen diese Schauplätze zunehmend an Bedeutung. Auch geistes- und sozialwissenschaftliche Texte erscheinen mittlerweile auf solchen Publikationsservern, ohne dass die formalen Strukturen der Anrechenbarkeit und Zitierbarkeit und damit die Credentialitätsgängigkeit dieser akademischen Schreibakte geklärt sind.

Flankiert wird diese immer noch textförmige, auf internationaler digitaler Vernetzung fußende, distribuierte Co-Produktion von Wissen durch neuartige oral dominierte Formate der Verbreitung akademischer Wissensproduktion – Podcasts und Videos. Im KI-Bereich, insbesondere was LLMs und RAG betrifft, existiert eine Szene von Programmierer*innen, die teils tagesaktuell auf YouTube und anderen Plattformen frisch erschienene Papers und Github-Repositorien erläutern. Für die Vermittlung, aber auch die Prüfung von Wissen spielen diese Formate in der Informatik und auch darüber hinaus in anderen Ingenieurs- und Naturwissenschaften eine zunehmend wichtige Rolle.

Die letzten beiden Entwicklungen – neue Publikationskontexte und der Aufstieg oraler Wissensvermittlung – können in ihrer Leistung, Wissen zur Verfügung zu stellen, Arbeitskräfte zu bilden und Forschungsergebnisse für die Produktion wissensintensiver Güter bereitzustellen, mit der historischen Funktionsstelle von Universitäten bereits

aufschließen. Es handelt sich um virtuelle Universitäten, die, wie temporär und fluide auch immer, Kontexte bilden, die früher fast ausschließlich Universitäten bieten konnten. Ihre Legitimationsressourcen sind dabei die beruflichen Erfolge und Produktionsergebnisse der sich so aus- und weiterbildenden Nutzer*innen. Existierende Credentialien stehen in einer komplexen und einer näheren Untersuchung bedürftigen Beziehung zu diesen Dynamiken, die nicht zuletzt Reaktionsbildungen auf die im folgenden skizzierten Legitimationskrisen sind, die die Rolle von Credentialien erodieren und in Frage stellen.

Vor den hier aufgemachten Hintergründen ist es eine offene Frage, auf welchen Grundlagen und in welcher Form Universitäten in Zukunft Credentials generieren und die historisch etablierte Monopolisierung dieser Formate für die Wissenschaft und Studium verteidigen können – oder überhaupt müssen. Kommt es in diesen Entwicklungen zu einer Re-Credentialisierung oder De-Credentialisierung, bei denen im ersteren Fall die existierenden Credentialisierungsprivilegien auf die neuen Lern-, Forschungs- und Publikationsformate dies- und jenseits der Schriftlichkeit ausgedehnt und diese co-optiert werden? Oder setzt eine durch den digitalen Medienwandel forcierte De-Credentialisierungsdynamik ein, in der das auf Schriftlichkeit gebaute Fundament der Institution Universität aufweicht? Indem die historisch gewachsene, institutionell gebundene und damit juristisch und durch Öffentlichkeit legitimierte Credentialienkultur an gesellschaftlicher Bedeutung verliert?

1. Krise der Credentialisierung

Noch bevor der digitale Medienwandel in Wissenschaft und Studium zur Entfaltung kam, befand sich wie oben bereits angemerkt das Credentialisierungsprivileg der Universitäten in einer länger anhaltenden Krise. Dies betrifft vor allem den Aspekt der Bildung und des Studiums, deren Resultat universitäre Credentials sind. Dass der Zugang zu vielen Berufen und Karrieren in modernen Gesellschaften an den Erhalt von Credentials gebunden wird, ist wesentlicher Teil der Machtbasis der Universitäten. Die deutschsprachigen Länder gelten diesbezüglich als besonders strikt, binden sie doch Berufswege sehr viel stärker als andere Länder an Credentialien. Kompetenzzuschreibungen, aber auch Berufszugangsberechtigungen werden an diese institutionellen Schreibakte rückgebunden. Credentials sind somit ein unhintergebarer Faktor in den Stratifikationsdynamiken moderner Gesellschaften. Ob und welche gesellschaftlichen Positionen erreicht werden können, steht in großer Abhängigkeit von den erworbenen Credentialien. Soziale Schließungsprozesse verlaufen entlang ihrer Vergabe und ihres Erhalts und ko-formieren Inklusion und Exklusion. Der amerikanische Soziologe Randall Collins präsentiert 1979 in seiner heute klassischen und in der Bildungssoziologie (vgl. z.B. Sadovnik 2023: 17f.) weiterhin vielzitierten Arbeit *The Credential Society* den kontraintuitiven Befund, dass die seit den 1960er Jahren erfolgte Expansion des tertiären Bildungssektors, die immer größeren Kohorten Zugang zu höheren Bildungsabschlüssen und zum Universitätsstudium ermöglichte, nicht die erwartete Verringerung sozialer Ungleichheit mit sich brachte (vgl. auch Nachtwey 2016: 30ff.). Zwar wurden mehr Menschen als je zuvor mit Credentialien ausgestattet, und Schich-

ten, die historisch kaum Zugang zu höheren Bildungsoptionen hatten, gelangten an die Universitäten. Aber es entstanden und entstehen ebenfalls neue Exklusionsdynamiken, die die vermeintlich den sozialen Aufstieg garantierenden Credentialien entwerten.

Teil dieser Exklusionsdynamiken ist die Deklassierung von Abschlüssen durch ihre allgemeine Zunahme. Im Arbeitsmarkt können immer höhere formale Abschlüsse verlangt werden, da immer mehr Menschen diese erlangen. In der Folge wird für sozioökonomisch besser gestellte Schichten die Credentialisierung ein Werkzeug ihrer Stratifikationsstrategien. Dazu zählt der auch durch kulturelles Kapital und Habitus erleichterte schnellere und frühere Erwerb von Abschlüssen, ebenso wie die Aneignung zusätzlicher Qualifikationen und nicht zuletzt der Zugang zu Netzwerken über besonders kostenintensive und daher exklusive Bildungsinstitutionen wie private Schulen und Universitäten.

Vor diesem Hintergrund, so Collins zentrale und kontrovers aufgenommene Bilanz, stellen Credentials weniger Ausweis von Fähigkeiten, Wissen und Qualifikation dar, sondern sind kodifizierte Vertrauensvorschüsse für die Besetzung von Macht – ein Befund, den der Philosoph und Bildungssoziologe Tilman Reitz mit Verweis auf jüngere empirische Forschung und die strukturellen Dynamiken des Wissenskaptalismus für die aktuelle Situation in verschärfter Form für zutreffend ausweist (Reitz 2017: 453). Das strukturelle Problem, dass der Wert von Wissen nicht zuverlässig zu ermitteln ist, aber zugleich die Grundlage kapitalistischer Verwertung bildet, wird Reitz zufolge dadurch aufgefangen, »den Wert des Wissens durch Statuszuschreibungen zu ermitteln« (ebd.: 454). Im Effekt zählen über Credentialien belegte Affiliationen mit renommierten Universitäten, Netzwerke und andere statushaltige Kontexte mehr als tatsächliche Qualifikationen.

Die Krise des Credentialismus liegt in der gleichzeitigen Entwertung von Credentialien durch deren Inflation und den empirischen Befund, dass durch diese Entwertung existierende Ungleichheiten nicht aufgelöst, sondern sogar verstärkt werden. Die durch Schriftakte an Universitäten hervorgebrachten Schriftstücke verlieren an gesellschaftlicher Geltung. Wo zudem das Studium kostenpflichtig ist, tritt die Diskrepanz zwischen Credentialisierung und ihrer Statusrelevanz besonders hervor: Wenn die Kosten eines Studiums zu hohen Verschuldungen führen und über den Lebenslauf nicht realisiert werden können, erscheinen Credentialien als Fehlinvestitionen. Angesichts lebenslanger Gebührenschulden und Kreditlasten ist das mit tertiärer Bildung einhergehende Mobilitätsversprechen offensichtlich aufgekündigt. Diese Probleme haben sich insbesondere in den USA unter anderem im Kontext der Occupy-Proteste artikuliert und sind auch soziologisch als Versagen der Universität als Integrationsinstitution beschrieben worden (Nachtwey 2016: 76; Britton/Drayton/van der Erve 2021; Bathmaker/Ingram/Waller 2016). Besonders drastisch sind diese Effekte im Zuge der Liberalisierung des Bildungsmarkts mit der Einrichtung privatwirtschaftlich betriebener, profitorientierter Organisationen tertiärer Bildung ausgefallen (vgl. Cottom 2017). Credentialisierung wurde hier zu einem Geschäft, bei denen Investoren hohe Gewinne erzielen konnten, während Studierende sich häufig mit Schulden und wertlosen Abschlüssen konfrontiert sahen. Die zwischen 2004 und 2011 existierende Trump-Universität ist das wahrscheinlich bekannteste Beispiel einer solchen ›Universität‹, die sich als Ungleichheitsmaschine entpuppt hat.

Eine weitere Krisendimension von Credentials hat sich in der innerwissenschaftlichen Berufskonkurrenz entwickelt. Ähnlich wie auf der ökonomischen Ebene zeigt sich hier eine aktuelle Adaptionfähigkeit des Credentialismus an vom amerikanischen Philosophen Olúfẹ̀mí O. Táíwò untersuchten Formen des »Elite Capture« (Táíwò 2022). In seiner Analyse der von reaktionären Akteuren skandalisierten *identity politics* beschreibt Táíwò, dass parallel zum Zugang bislang marginalisierter Gruppen zu den Universitäten die von diesen Gruppen ursprünglich artikulierten kritischen Konzepte als Instrument in der Statuskonkurrenz ausgehöhlt wurden. In der Folge wird die Bewirtschaftung von Differenzen durch taktische Performativität in und durch Institutionen zum Teil universitärer Credentialisierungsregimes. Zugleich progressives *rebranding* mit realen Verbesserungen und Repräsentationszugewinnen gegenüber dem vorherigen Stand, resultieren diese Prozesse laut Táíwò in Verflachung (ebd.: 86). Statt die Probleme in ihren Dimensionen ernst zu nehmen und kollektiv anzugehen, werden sie im Zuge ihrer Institutionalisierung zu individualisierten Optionen der Credentialisierung. Diese werden damit im Effekt zugleich gesellschaftlich anerkannt wie in Karriere- und Antragsoptionen überführt, die die gesellschaftliche und kritische Dimension gegenüber den institutionellen Notwendigkeiten abblenden. Medienwissenschaftlich perspektiviert, sind damit in Universitäten bislang unterrepräsentierte soziale Problemlagen zuschreibbar und in Schriftakte übersetzbar geworden.

So als Teil der Bewirtschaftung registerfähiger Schriftakte in den Normalbetrieb der Universität inkorporiert, bereiten sie mit Cornelia Vismann gesprochen deren »stetigen Grund« (Vismann 2000: 143) mit. Schreiben und dessen Registratur bleiben bei aller Kritik und Selbstkritik an der Credentialisierung zugleich die Basis für die Wissenschaften. Denn der organisierte Zweifel, der den Kern wissenschaftlicher Erkenntnisverfahren bildet, rekurriert auf der Nachprüfbarkeit und Kritik anhand schriftlicher Dokumente. Die moderne Universität und die moderne Wissenschaft sind mit diesem registerankernden Schriftregime koextensiv.

2. De-Credentialisierung

Randall Collins hatte eine De-Credentialisierung gefordert (Collins 2019: 262ff.), um den Pathologien des Credentialismus mit seiner Entkopplung von Qualifikation und Statuszugängen durch eine stärkere Bindung von Fähigkeiten und Positionen zu begegnen. Auf den ersten Blick mögen für den relativ exklusiven Bereich des KI-IT-Markts solche De-Credentialisierungen bereits ablaufen. Dem zweiten, medienwissenschaftlichen Blick jedoch stellt sich die Frage nach dem Schicksal der Register in den beschriebenen Dynamiken. Denn in den neuen Publikationslandschaften als auch den angesprochenen plattform-oralen Vermittlungsstrukturen existieren Registraturen, deren Zweck nicht die Produktion von Credentialien sind, die aber den ökonomischen Imperativen der Plattformen dienen. Die dabei etablierten, im Hintergrund laufenden Aggregationsformate und deren Medien können dabei in drei Ebenen unterschieden werden: Transaktionssysteme mit ihren relationalen Datenbanken, Graphen mit ihren Graph-Databases und -analytics, und in jüngerer Zeit KI-Modelle. Auf diesen drei Ebenen sammeln und

aggregieren sich Wissensproduktion, -dissemination und nicht zuletzt die Resultate der Produktion wissensintensiver Güter.

Es gibt also zwei virtuelle Universitäten, die eng gekoppelt und dennoch gespalten sind. Erstens die translokal distribuierten, temporären und fluiden virtuellen Universitäten der Wissenskonsumentenden und Wissenskoproduzierenden, die sich zwischen Repositorien wie Github, den Podcasts, Reels und Videos, sowie Online- und Schattenbibliotheken entlang bestimmter Interessen und Themen ausbilden. Zweitens die virtuellen Universitäten der aus ökonomischen Interessen auf Dauer gestellten, in Datenzentren zentralisierten Registratursysteme der Plattformen, die in ihrer Ballung und Adressierungsfähigkeit von Wissen mehr geistiges Kapital, Forschungsergebnisse und -optionen auf sich vereinen, als das klassische Universitäten können oder jemals konnten. Der Begriff *universitas*, Gesamtheit, die Versammlung allen Wissens, der der Universität den Namen gab, trifft für diese Register in kaum zu ermessender Weise zu. Es handelt sich um virtuelle Universitäten, die aber zugleich den zweiten Bedeutungshof von *universitas*, Gemeinschaft und Kooperation, nicht einlösen. Das Wissen bleibt exklusiv und bei aller Adressierungspotenz nicht nach Kriterien von Forschung und Ausbildung ansteuerbar.

3. Szenarien der Re-Credentialisierung

Von den naheliegenden Optionen abgesehen, dass die Plattformanbieter diese Registraturen für eigene Zertifikatsprodukte und neuartige Credentialisierungsregime ökonomisch ausbeuten wollen, stellt sich die Frage, wie sich die existierende Bildungslandschaft mitsamt der Universitäten zu dieser gespaltenen Konstellation virtueller Universitäten verhalten will. Die in geschilderter Weise in Legitimationskrisen stehenden Universitäten könnten reaktiv und pfadabhängig versuchen, Formate zu entwickeln, um die neuen Disseminationsformen des Wissens in eine Re-Credentialisierung münden zu lassen. Sie würden im Wege regulativen Drucks bis hin zur Enteignung (Morozov 2015; 2024) oder zahmer als Public-Private-Partnerships Registraturzugänge eröffnen, die die neuen und alten Register in Beziehung setzen können. Eine solche Bewirtschaftung der Spaltung der Virtuellen Universität ist das wahrscheinlichste Szenario. Demgegenüber stünde eine an kritische Diskurse einer unbedingten Universität (Derrida 2001) anschließende Option, die gesellschaftlich die Existenz dieser neuartigen und bislang ökonomisch kontrollierten und monopolisierten Registraturen mit ihren Universitaspotentialen als eine De-Credentialisierungschance ohne Re-Credentialisierungsbegehren aufzunehmen bereit ist, um nicht nur die virtuellen Universitäten ein Stück weit vom Ballast der Stratifikations- und Statuszuweisungen befreien zu können. Welche Rolle die Schriftakte und der Durchgang durch den Text, der wissenschaftliche Ausbildung und die Forschung prägt und kennzeichnet, dabei spielen muss, ist angesichts des neuen, entlang eines Sprechzeugs aus Smartphones, Kopfhörern, Podcasts, Online-Video Apps und Reels, aus Mobilfunknetzwerken, aus den Graphennahmen der Plattformen, deren KI-basierter und automatisierten Contentextraktion mitsamt Automatic Speech Recognition und großen Sprachmodellen erwachsenen plattform-oralen Disseminationsformen eine Frage, die hier mit aufgerufen wird und ganze eigene De-Credentialisierungsoptionen eröffnen könnte.

Literatur

- Bathmaker, Ann-Marie/Ingram, Nicola/Waller, Richard (2016): »Higher Education, Social Class and the Mobilisation of Capitals: Recognising and Playing the Game«, in: *British Journal of Sociology of Education* 34 (5–6 = Education and social mobility), S. 723–743. <https://doi.org/10.1080/01425692.2013.816041>.
- Britton, Jack/Drayton, Elaine/van der Erve, Laura (2021): *Universities and Social Mobility: Summer Report*. Online unter: <https://www.suttontrust.com/our-research/universities-and-social-mobility/> (letzter Zugriff: 09.06.2025).
- Collins, Randall (2019): *The Credential Society: An Historical Sociology of Education and Stratification*, New York: Columbia University Press. <https://doi.org/10.7312/coll19234>.
- Cottom, Tressie McMillan (2017): *Lower Ed.: The troubling Rise of For-Profit Colleges in the New Economy*. New York, London: The New Press.
- Derrida, Jacques (2001): *Die unbedingte Universität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Latour, Bruno/Woolgar, Steve (1986): *Laboratory Life: The Construction of Scientific Facts*. Princeton: Princeton University Press, 1986. <https://doi.org/10.2307/j.ctt32bbxc>.
- Morozov, Evgeny (2015): »Socialize the Data Centres!«, in: *New Left Review* 91 vom 01.02.2015, S. 45–66. Online unter: <https://newleftreview.org/issues/ii91/articles/evgeny-morozov-socialize-the-data-centres> (letzter Zugriff: 09.06.2025).
- Morozov, Evgeny (2024): »Tha AI We Deserve«, in: *bostonreview.net* (04.12.2024). Online unter: <https://www.bostonreview.net/forum/the-ai-we-deserve/> (letzter Zugriff: 22.02.2025).
- Nachtwey, Oliver (2016): *Die Abstiegs-gesellschaft: Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*, Berlin: Suhrkamp.
- Reitz, Tilman (2017): »Vertrauenssysteme im Wissenskapitalismus. Klassenreproduktion und akademischer Statuswettbewerb«, in: Julian Hamann et al. (Hg.), *Macht in Wissenschaft und Gesellschaft: Diskurs- und feldanalytische Perspektiven*, Wiesbaden: Springer, S. 453–476. https://doi.org/10.1007/978-3-658-14900-0_17.
- Rheinberger, Hans-Jörg (2002): *Experimentalsysteme und epistemische Dinge: Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas*, Göttingen: Wallstein.
- Sadovnik, Alan R. (2023): »Alan R. Sadovnik – Theorie und Forschung in der Erziehungs- und Bildungssoziologie«, in: Ullrich Bauer/Uwe H. Bittlingmayer/Albert Scherr (Hg.), *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie*, Berlin, Heidelberg: Springer, S. 1–31. https://doi.org/10.1007/978-3-658-31395-1_78-1.
- Siegert, Bernhard (2003): *Passage des Digitalen: Zeichenpraktiken der neuzeitlichen Wissenschaften 1500–1900*, Berlin: Brinkmann und Bose.
- Táíwò, Olúfẹ̀mí O. (2022): *Elite Caputre: How the Powerful Took Over Identity Politics (And Everything Else)*, Chicago: Haymarket Books.
- Vismann, Cornelia (2000): *Akten – Medientechnik und Recht*, Frankfurt a.M.: Fischer.

